

Liebe Gemeinde,

eigentlich ist das eine sehr bekannte Geschichte, dieses Gleichnis des barmherzigen Samariters. Viele von uns kennen sie schon aus dem Kindergarten oder spätestens vom Religionsunterricht. Gleichzeitig aber ist es auch eine ganz grundlegende Geschichte. Grundlegend für die Werte, die unser Zusammenleben prägen und bestimmen. Grundlegend für unser Handeln und Tun.

Da wird erzählt, dass ein Mensch unter die Räuber fiel, verletzt am Wegrand lag. Zwei gehen vorüber. Nicht weil sie böse Menschen sind, sondern weil sie Wichtiges zu tun haben. Sie gehen vorüber, lassen den Verletzten liegen. Einer aber kommt und hilft. Und es ist ausgerechnet ein Samariter. Die Samariter, das waren Menschen, die damals eher Außenseiter waren. Von der Gesellschaft oft argwöhnisch beäugt, oft auch verachtet.

Und ich habe das auch schon erlebt. In der Not hilft dir manches Mal der, von dem du es gar nicht erwartest. So ist das in dieser Geschichte und so ist es oft im Leben. Deshalb sagt Jesus: Jetzt geh hin uns handle ebenso.

Genau das prägt unser Zusammenleben bis heute. Ganz einfach. Wenn die Feuerwehresirene einen Alarm meldet, machen sich Menschen auf den Weg, um anderen zu helfen. Auch wenn sie vielleicht Besseres zu tun hätten, lassen sie alles stehen und liegen und machen sich auf den Weg. Weil es eben nichts Besseres zu tun gibt, als anderen zu helfen. Sich denen an die Seite zu stellen, die in Not sind. Ohne Wenn und Aber. Und sie fragen nicht, wer jetzt schuld ist an dieser Notlage. Sie lassen alles liegen und stehen, machen sich auf den Weg und helfen.

Selbstverständlich ist das nicht. Sondern es ist eine Grundhaltung. Menschen, die in Not sind, denen muss geholfen werden. Und ganz ehrlich: Ich bin froh und dankbar in einem Land zu leben, in dem das noch ein Grundwert ist. Nicht „Hilf dir selbst!“ – sondern „Wir helfen dir!“ „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr!“ – das ist der Leitspruch der Feuerwehr.

Ich war in der letzten Woche auf der Intensivstation in der Uniklinik in Würzburg. Es ist unglaublich, was dort an Technik steht und mit welchem Aufwand und mit welcher

Intensität dort um jedes einzelne Leben gekämpft wird. Wir als Gesellschaft leisten uns das. Wir müssten es ja nicht. Wir als Gesellschaft legen immer noch großen Wert darauf, dass jedes Leben es wert ist. Als Christ würde ich sagen: jedes Leben ist wertvoll, denn es ist von Gott erschaffen. Es hat seine Würde nur dadurch, dass es existiert. Mutter Theresa hat das einmal so gesagt: „In jedem Menschen begegnet mir Jesus Christus. Im Antlitz eines jeden Menschenkindes begegnet mir das Angesicht Gottes.“

Ich bin froh in einem Land zu leben, in dem diese Werte noch das Zusammenleben der Menschen prägen. Auch und trotzdem, dass sich manches verändert hat und vieles sich in Veränderung befindet. Auch das gehört zur Wahrheit dazu. Feuerwehrleute oder Mitarbeitende im Rettungsdienst könnten da ihre Geschichten erzählen. Immer öfter werden sie angegangen, beleidigt oder auch tätlich angegriffen. Da verändert sich etwas in unserem Land. Und wenn es nur die Schaulustigen sind, die scheinbar Freude am Elend der anderen haben. Wie gesagt, da verändert sich etwas in unserem Land. Mir gefällt das nicht.

Jetzt fragen sie sich vielleicht, was das alles mit dem Kirchweihfest zu tun hat. 1732 haben die Mainbernheimerinnen und Mainbernheimer sich eine neue Kirche gebaut, an deren Einweihung wir uns heute erinnern. Eine wunderschöne Kirche, die wir in den letzten beiden Jahren renoviert haben. Hell und klar, lichtdurchflutet sollte sie sein. Groß, damit alle in ihr Platz finden. Und eines sollte im Mittelpunkt stehen: Geschichten, wie dieser Predigttext. Das Wort Gottes. Weil es unserem Leben Halt und Orientierung, Sinn und Ziel gibt. Und weil ohne dieses Wort Gottes, ohne diese Werte, die in der Bibel stehen, unser Leben ganz anders aussehen würde.

Damit sie verstehen, worauf ich hinauswill, nur zwei kleine Beispiele. Es ist ein großer Unterschied ob die Kinder im Kindergarten am 11. November ein Lichterfest feiern, oder sich an die Geschichte des Heiligen Martins erinnern. Und damit sie mich auch da richtig verstehen. Jeder darf sein Lichterfest feiern. Ich aber möchte, dass die Kinder in unserem Kindergarten etwas Wichtiges lernen. Martin hilft dem Bettler, weil ihm und weil uns im Bettler Jesus begegnet. Wer ist mein Nächster? Jeder, der meine Hilfe braucht. Darum teilt Martin mit dem Bettler den Mantel. Er gibt ihm ein Stück seines Mantels. Und beide müssen nicht frieren.

Darum leisten wir uns eine Intensivstation, auf der mit großem Einsatz um das Leben jedes einzelnen Menschen gekämpft wird.

Dass es auch anders geht, dazu genügt ein Blick in andere Gemeinden unseres Landkreises. Die Seniorenresidenz in Dettelbach wird wohl 2025 geschlossen. 130 pflegebedürftige Menschen müssen dann schauen, wo sie bleiben. Der Konzern, der dahintersteckt, hat wahrscheinlich genug Geld damit verdient. Dort zählen Aktienkurs, Bilanzen, Gewinnerwartung. In Ochsenfurt übrigens war es vor ein paar Jahren auch nicht anders.

Sonntag für Sonntag kommen seit 1732 Menschen in ihrer Mainbernheimer Kirche zusammen, um gemeinsam über dieses Wort Gottes nachzudenken. Sonntag für Sonntag versuchen viele Menschen und auch ich dieses Wort auszulegen, in unsere Zeit zu übertragen, Antworten der Bibel auf die Fragen unserer Zeit weiterzusagen. Noch ist das so. Noch ist es selbstverständlich, dass ich als euer Gemeindepfarrer für euch da bin. „Wenigstens sie haben mir einmal zugehört!“ – das hat es vor kurzem jemand zu mir gesagt.

Und wenn nachts das Telefon klingelt oder mein Notfallpiepser geht, dann zieh ich mich an und mach mich auf den Weg. Dann begegnen mir oft Menschen, die von einem Tag zum anderen plötzlich eine Riesenlast tragen müssen. Und dann zeigt sich auch, wie der Glaube tragen kann. Trotz alledem. Glauben zu können, dass der Tod trennt und doch wieder vereint. Zu wissen, wo wir hingehen – am Ende unserer Zeit. Dass der Tod eben nicht das Ende ist. Glauben zu können, dass mein Leben in Gottes Hand liegt. Auf grüner Au mit voll gedecktem Tisch und wunderbarem Schützenmittwoch, aber auch im finstersten Tal – bin ich nicht allein.

Das war mir mein ganzes Leben lang wichtig. Für die Menschen da zu sein. Hirte im guten Sinn des Wortes zu sein. Nun aber wird die Herde leider immer kleiner. Und irgendwann wird es dann selbst in Mainbernheim keinen Hirten mehr geben, weil die Herde einfach zu klein geworden ist. Es gibt diesen so einfachen, wie klaren Satz: „Damit die Kirche im Dorf bleibt – muss das Dorf in der Kirche bleiben.“

Denn wenn immer mehr Menschen ihre Kirche verlassen, wird auch die Kirche irgendwann Stellen weiter kürzen, Einrichtungen schließen – weil Kirchensteuern einfach wegbrechen. Das ist so.

Auch wenn vieles in meiner Kirche mir zurzeit nicht gefällt, lass ich mich davon nicht entmutigen. Lassen wir uns als Kirchengemeinde davon nicht entmutigen. Stehen wir als Region Ost in den Kirchengemeinden Fröhstockheim, Rödelsee, Iphofen und Mainbernheim zusammen. Halten zusammen. Unterstützen einander und leben unseren Glauben. Wir erzählen den Menschen von unserer Hoffnung und bleiben unserem Herrn und Heiland Jesus Christus treu.

So, wie es der Apostel Paulus sagt: „Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.“ Lebt das Leben miteinander! „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.“

Und wenn viele meinen, sie bräuchten keinen Gott und schon gar keine Kirche mehr. Dann können wir ihnen dennoch Geschichten, wie die vom barmherzigen Samariter erzählen. Und sie vorleben, Beispiel geben, zeigen, wie diese Geschichten uns durch das Leben tragen. Einladen zum Glauben. Einladen zur Gemeinschaft. Dafür hat Gott uns in diese Welt gestellt. Auch und gerade daran erinnern wir uns am Kirchweihfest. Darum lasst uns Kirchweih feiern und jetzt singen:

Ich bin bei dir bis ans Ende der Zeit,
so spricht der Herr, gibt dir sein Wort,
denn seine Güte reicht unendlich weit,
leitet dich an jedem Ort.

AMEN.